

Igodonimko dr. Maribor



Wagner Zeitung

Schiffelberg, Verwalter,
Buchdrucker, Maribor,
 Duffelova ulica 4. Telefon 24

Bezugspreise:
 Abholen monatlich . . . 18.-
 Zustellen . . . 20.-
 Durch Post . . . 22.-
 Durch Post vierteljährlich . . . 60.-
 Einzelnummer . . . 1.-

Bei Bestellung der Zeitung ist der Abonnementbetrag für die ersten drei Monate ein Vorauszahlung, außerhalb für mindestens 1/4 Jahre einzuweisen. In bezugsnehmender Zeit ohne Karte werden nicht abgenommen.
 Inseratannahme in Maribor bei der Druckerei Schiffelberg, in Ljubljana bei der Druckerei „Glasnik“, in Zagreb bei der Druckerei „Nedeljnik“, in Wien bei der Druckerei „Kronen- und Kaiser-Zeitung“.

„Radikal“

Der mit so großer Spannung erwartete Schritt, mit der Stefan Protic seine Aktion gegen die damalige Regierung unternimmt, ist getan. In einer Proklamation, die sich als eine Art Sündenregister darstellt, kündigt er das Erscheinen des von ihm gegründeten Blattes „Radikal“ an, dessen erste Nummer am 15. d. M. erschien. Eigentümer des Blattes ist Protic, Chefredakteur Dr. Momcilo Jovanic.

Der wesentliche Inhalt der Proklamation ist in freier Uebersetzung folgender:
 „Die Richtlinien des Blattes sind durch das Programm der radikalen Partei, wie es im Dezember v. J. festgelegt wurde, gegeben. Hervorgehoben soll nur werden, daß das Blatt seine besondere Aufmerksamkeit dem 5. Punkte des Programmes widmen wird, in welchem von der Förderung und der Entwicklung des Ackerbaues und der Landarbeit die Rede ist.

Nach unserer Ansicht ist die radikale Partei von diesem Programme abgewichen und hat einen Weg betreten, der die Partei und das Land in eine reaktionäre Richtung führt und der sie zwingt, mit einer Partei zu gehen, die sich wohl demokratisch nennt, die aber nicht demokratisch ist.

Dieses Abweichen vom Programm der Partei hat das traurige Ergebnis gezeigt, daß die radikale Partei einerseits ihr wichtigstes Werk, die Verfassung vom Jahre 1888, verweigern mußte, statt sie auszubauen, und daß sie andererseits in eine politische Richtung gedrängt wurde, die geradezu unerträglich verhältnisse zwischen den Bruderskämmen, u. zw. auf der einen Seite zwischen den Serben, auf der anderen den Kroaten und Slowenen geschaffen hatte, und sich in den Dienst einer Politik stellte, die mit allen Mitteln sich an der Macht zu erhalten sucht.

Die Verfassung, die im Sommer angenommen wurde, war weder imstande, eine ordentliche Verwaltung einzuführen, noch die Basis für gute Beziehungen zwischen den Bruderskämmen zu schaffen. Und sogar diese Verfassung wurde von jenen, die sie gemacht hatten, knapp nach einem Monat verpachtet, indem sie einen Beschluß faßten, den sie Gesetz nennen und der der Regierung, oder besser gesagt dem Minister des Innern eine solche Macht in die Hände spielt, wie sie kein Minister in einem konstitutionellen Staate Europa ausübt. Mit diesem Beschluß wurde die Verfassung in ihren wesentlichen Fundamenten (Art. 71 und 72) gebrochen und wir erleben das Unikum, daß dieselbe konstituierende Nationalversammlung, welche die Verfassung schuf, mehr als fünfzig Abgeordnete die Mandate nahm, die in ihrer Mitte an der Ausarbeitung der Verfassung teilnahmen.

Statt der versprochenen Ruhe und Ordnung erleben wir nach der Annahme der Verfassung ein Attentat auf bey Regenten und einen Mordmord, statt eine Verbesserung eine gegenwärtige Verschlechterung: unserer finanziellen Lage, eine Revolte im südlichen Serbien, Konflikte als Schützer der öffentlichen Ruhe, neue Volksgesammlungen für Reffen im eigenen Lande und die Pressezensur. Ist das alles im Sinne der Verfassung? Von den Kommunisten werden die einen verhaftet, die anderen aber erhalten Legitimationen von Freunden des Innenministers und die Mörder und Mörder, die schon am ersten Tage nach der Tat gefangen wurden, sind bis heute weder angeklagt noch gerichtet!

Nach unserer Uebersetzung beging die radikale Partei einen verhängnisvollen Fehler, als sie sich von der Demokratenpartei einzuweisen ließ, die bei ihrer Zusammenfassung und demaligen Führung für jede erziele

beit im Staate ungeeignet ist. Diejenigen, die die radikale Partei in diese Richtung drängten, tragen die Verantwortung vor der Geschichte, die sie fragen wird: Wie ist es möglich, daß dieselben Menschen, die nach Wien gingen, um den Staat der Serben, Kroaten und Slowenen zu begründen, die dort die Wandelbarkeit zustande brachten, den Vertrag dreier Regierungen und zweier Staaten als den Ausdruck einer nationalen und staatlichen Einheit zu erkennen, daß aber dieselben Menschen heute für Separatismus, Autonomismus und Föderalismus erklären, was die verankerte Welt in Europa und Amerika als staatliche Einheit anerkennt?

Für die radikale Partei hat die politische Stunde geschlagen, sich von ihrer Bindung loszulösen, ihren traditionellen Weg wieder einzuschlagen und ihre Aufgabe als soziale, politische und freiheitsliebende Partei zu erfüllen, alle wahrhaft patriotischen und freiheitlichen Elemente um sich zu versammeln und mit ihnen zusammen im brüderlichen Einvernehmen und in Einigkeit ein neues nationales Leben zu gründen, unter jungen Königen aus dem Sumpfe der Reaktion, der Verwaltungswirren, der finanziellen Unordnung herauszuweisen und auf den Weg des Fortschrittes und der Freiheit zu führen.

Der Revision der Verfassung könnte vorgezogen oder sie auf längere Zeit hinausgeschoben werden, wenn die radikale Partei beherzigt worden wären, doch wurden diese mit der Begründung angelehnt, daß die Verfassung immer geändert werden könne, jetzt käme es nur darauf an, bald und überhaupt eine Verfassung zu schaffen. Heute sind es dieselben, die durch die unüberlegte Verfassung die Revision auf die Tagesordnung brachten, die sich aber auf den Standpunkt stellen: Nur nicht so rasch, die Verfassung hat sich noch gar nicht eingestellt und schon wollen wir sie ändern!

A. d. R.: Die Adressen, die Herr Protic in seine Proklamation hineinschlug, sind deutlich zu erkennen. Sie gelten einerseits der radikalen radikalen Partei, andererseits den Landarbeitern, dann aber auch den in der Opposition befindlichen kroatischen und slowenischen Parteien. Die ganze Aktion ist auf die Revision der Verfassung eingeleitet und die dabei in Aussicht genommene Parteigruppierung entspricht ganz der Auffassung, die von der „Marburger Zeitung“ in ihrem Leitartikel „Zur Annahme der Verfassung“ vom 2. Juli d. J. zum Ausdruck gebracht wurde, allerdings nicht zur Revision, sondern zur Umgestaltung der Verfassung überhaupt.

Dantes Boesie und Leben.

Die Veröffentlichung der „Vita Nuova“ und der späteren „Nove-cime“, die verschiedenen Inhaltes, alle jedoch im erhabenen Stil mit ruhigen Vergleichen und Beschreibungen verfaßt sind, machen Dante nicht nur zum berühmtesten Dichter und Denker Italiens, sondern der ganzen gebildeten Welt. Getrieben von so großer Bewunderung für ihren Mitbürger, wurden ihm auch die damaligen höchsten politischen Würden übertragen. Die hylischen Gedichte dieser Periode sind gelehrter und künstlicher als jene früherer Zeit; einige sind bezeichnend und enthalten Sentenzen nach der Art des Jaco Guillon; andere verbergen unter dem allegorischen Schleier eine philosophische Bedeutung und waren die Frucht seiner Studien der Philosophie, die der Dichter nach der unglücklichen Liebe mit größtem Eifer betrieb, um darin Trost und Erget für die verlorenen irdische Götter zu finden; noch andere zeichnen sich durch ungewöhnliche Stärke

heit, Farbenpracht und Plastizität der Bilder und Figuren aus und werden „Petrales“ genannt, da sie wiederholt von einer sprechenden Frau sprechen, die so hart wie ein Stein (petra) sei.

Vom Studium der Philosophie ging Dante zur Beschäftigung mit der Politik über. Das war sein Auget, das ihn bis zu sein Lebensende verfolgte. Als Prior die höchste exekutive Gewalt der Republik Florenz um das Jahr 1300 wurde er in die Streitigkeiten der Parteien verwickelt; er konnte sein Freund Guido gehöret zu den gemäßigten Bianchi (Weißen). Als Dante, einer der würdigsten der sechs Prioren, von der Republik als Gesandter erwählt wurde, um den Papst Bonifatius den Achten zu beauftragen, rief er die berühmten Worte aus: „Wenn ich gehe, wer bleibt; und wenn ich bleibe, wer geht da?“ Dante ging mit noch zwei anderen Abgeordneten. Sie wurden vom Papste bald mit guten Worten entlassen, Dante noch einige Zeit in Rom zurückgehalten. Er konnte jedoch das wachende Verderben nicht mehr beschwören und wurde mit anderen Gesinnungsgenossen verbannt; der Unglückliche wurde nun auch heimlos, verließ die Vaterstadt, Weib und Kinder, um einen Beschützer zu finden, der sein Schicksal und das der Stadt ändern könnte. In der Folge erkannte er sich auch noch von seinen Verwandten, da er ihr Vorhaben nicht billigte, und machte seine Sache „Parte per se stossa“: Solo, da solo! (Part. c. 6 u. 17).

Von seinem Leben in der Verbannung wissen wir wenig. Gewiß ist, wie er selbst angibt (Convito, lib. I), daß er heimlich nach Frankreich durchwandert hat. Er selbst sagt uns, daß er seine erste Zuflucht und Aufnahme bei den Scaligern in Verona gefunden hat; gegen Ende 1306 auch im Schloss der Malaspina (Parad. 17, 70 und Purg. 8, 187). Es scheint, daß er sich auch nach Paris begab, um sich in den philosophischen und theologischen Studien zu vervollkommen. Als jedoch Heinrich 7. von Luxemburg in Oberitalien einbrang, eilte Dante heimlich, um mit anderen Verbannenen des Unterneuern zu begünstigen, wie dies aus drei Briefen hervorgeht; den einen richtete er an die Florentiner, damit sie Heinrich 7. mit Glauben empfangen und ihm einen Boten Gottes erkennen lassen; den zweiten an den Kaiser selbst, damit er sich weiche, Florenz, das Reich der widerwärtigen Weisen, zu unterwerfen; den dritten an die Florentiner, damit sie vom Widerstande ablassen und die Krone des entthronten Kaisers fürchten sollten.

Einige Literaten glauben (Boccaccio wenigstens bezugst es), daß Dante, um das Vaterland zu beschleunigen, damals seine Abhandlung „Ueber die Monarchie“ veröffentlichte, in welchen drei Büchern er die Sache des Kaisers zu verteidigen suchte. Andere behaupten jedoch, daß das Werk um 1300 schon verfaßt war, als der Papst Bonifatius Rechte auf Florenz geltend machte. Nach andere meinen, daß das Werk eine Arbeit der letzten Lebensjahre des Dichters ist, weil darin des Dichters Stellen auf dem „Paradis“ zitiert werden. Mit mächtigen und schmerzlichen Beweisen, entnommen dem Kräfte der Scholastik und Logik, zeigt er im ersten Buche, daß, da die Justiz nicht gedeihen könne, wenn die Welt nicht den Frieden genieße, und der Friede nicht herrschen könne, wenn nicht ein von allen Fürsten anerkannter souveräner Herrscher regiere, daß also zum Wohle der Menschheit eine Monarchie notwendig und von Gott gewollt ist. In zweiten Buche sucht Dante zu beweisen, daß diese Monarchie, nach Sagen und Hebräer aller Art zu schließen, von Gott den Römern anvertraut wurde, indem sogar Jesus Christus selbst unter dem Namen des Augustus und

im Namen des Liberius verurteilt sein sollte. Im dritten Buche suchte er die heilige Schriftfrage, die den Welfen von den Ghibellinen trennte, zu lösen, nämlich: welche von den beiden Parteien der anderen untertan sein und wer die höhere Macht auf der Welt besitzen sollte, ob der Papst oder der Kaiser. Dante argumentierte: der Mensch ist für zwei Ziele erschaffen: für das zeitliche Glück auf dieser Welt, und für das geistige in jener. Zu beiden Seiten hat Gott zwei Häupter eingesetzt: den Kaiser und den Papst. Jeder von ihnen ist in seinem Kreise von dem andern unabhängig und nur von Gott allein abhängig; eines haben sie jedoch gemeinsam wie zwei Köpfe, die sich schmeiden: Da aber der Kopf es ist, der dem Leib befehlt, so soll der Kaiser den Papst wie seinen Vater verehren. So hat Dante, indem er jedem das Seine gab, doch eine wie die andere Partei gefördert oder auch bekränkt. — Ueber die Hoffnung, die Dante auf die Königsreihe Heinrichs 7. setzte, war fruchtlos. Als dieses im August 1313 zu Braccio condemno gefordert war, fand sich Dante hinreichend in seinen politischen Berechnungen. Noch ein letztes Mal klammerte die Hoffnung auf die Heiligkeit in seine Heimatstadt erhob. Als der Truppenführer Hugo della Fagnola, dessen Gastfreundschaft er kurz genossen, die Städte Lucca und Pisa eingenommen hatte, schickte Dante, daß ihn sein Freund nach Florenz bringen würde. Uguccione gelang es zwar, den Florentinern die denkwürdige Weisung des Papstes 1315 beizubringen, welche aber nicht den Sieg auszurufen. Im folgenden Jahre (1316) hätte Dante einen Vorstoß, die Florentiner der Verbannung gewähre, teilhaftig werden können; da jedoch die Bedingungen für Dantes Charakter und Leben zu schmerzhaft waren, er sollte sich nicht betätigen und sich zu S. Giovanni begeben, wollte er sich nicht herablassen. In einem Briefe an seinen Freund heißt es: ein Entschließen den demütigenden Vorstoß zurück.

Die Jahre von 1316 bis 1321 brachte die Dichter zum Teile in Verona beim Con Gualdo della Scala, zum Teil beim Guido Cavalcanti da Fiesole zu. Es waren dies die Jahre seiner größten Ausdauer und fruchtbarsten Tätigkeit, gewidmet dem Studium der Philosophie, hauptsächlich aber der Vervollendung des Hauptwerkes seines Lebens, der „Divina Commedia“. Der Beschützer Con Gualdo forderte er mit hohen Lobpreisungen im 17. Kap. des Paradieses und wies ihm in einem Briefe auch den dritten Gesang (cantica) der göttlichen Komödie. Es scheint, daß seine Fremde einzelne Teile oder Abschnitte davon komponiert; so verbreitete z. B. der Sprachforscher Johann del Virgilio in Bologna, wo er als Lehrer wirkte, unter den Jüngern den Ruhm des Dichters, dem er auch zwei Epigramme in lateinischer Sprache sandte.

Dante hoffte noch, daß sein Werk die Grausamkeit der Florentiner besiegen würde (Par. 25) und daß er, wieder aufgenommen, der Dichterkranz am Taufbrunnen in Florenz empfangen würde, doch schickte er jenen von Bologna, dem ihm R. del Virgilio angetraut hatte, zurück. Vielleicht ließ er damals auch zwei unvollendete Werke, um sich ganz der Divina Commedia zu widmen. Man weiß nicht genau, wann sie verfaßt wurden, ganz jedoch ist, daß sie wenigstens während der Verbannung vollendet wurden, denn in beiden Werken wird derselben Erwähnung getan. Eines betitelt sich „Convito“, das andere „De vulgari eloquentia“.

„Convito“ (Das Gastmahl) ist eine philosophische Enzyklopädie in Form eines Monologes zu philosophischen Fragen des Dichters und sehr wichtig für das Verständnis des Dichters und seines Hauptwerkes. Es ist eine

ein unvollkommener Versuch zu sein, das zu machen, was er später in der „Commedia“ in so vorzüglicher Weise ausgeführt hat: die Wissenschaft vollständig zu machen. Bis dahin schrieb man nur lateinisch. Er nahm einige nach dem Tode Beatrices verfasste Gedichte philologisch und moralisch in Inhalt und wollte die vulgäre Sprache der Italiener zu einer Sprache der Gebildeten erheben. Es ist merkwürdig, die Art und Weise, wie dieses Werk mit der Vita Nuova verbunden ist. An dieser Stelle sei eines Ereignisses oder einer Erscheinung gedacht, die den Dichter zur Abfassung eines Sonettes und zu einer idealen Auffassung der Liebe führte. Kurze Zeit nachher, als er am Jahrestage des Todes seiner Beatrice Engel zeichnete, ging er an einem Orte vorbei, der ihn an die Verstorbene erinnerte. Und indem er die Tränen nicht zurückhalten konnte, sah er am Fenster eines Hauses gegenüber eine Frau, die ihm mittheilsam anblickte. Nachdem sich der Fall öfters wiederholte, begann er für sie ein neues Gedicht zu empfinden und glaubte eines Tages in der Dämmerstunde Beatrice zu sehen, wie er sie im neunten Jahre sah. Da beruete er die neue Liebe. — Im Kommentar zur Canzone leugnet er, daß die Donna gemalte, die ihn nach dem Tode Beatrices so mittheilsam angeblickt hat, eine wirkliche Frau gewesen wäre. Nein: sie war nur das Symbol der Philosophie und die Liebe für sie war nichts anderes als das Studium der Wissenschaft. Und doch sprechen die beiden ersten Canzonen „Poche intendendo“ und „Amor che nella mente“ wie von einer wirklichen, sehr schönen und jugendhaften Donna. Von den vierzehn Traktaten, aus denen das Werk nach dem Plane des Dichters bestehen sollte, sind nur drei mit einer langen Vorrede geblieben. Dieses Werk war das erste Beispiel wissenschaftlicher literarischer Prosa des Schriftstellers, grandios geschrieben von den besten Kompilationen der besetzten Grundzüge, die damals so häufig herköstlich wurden.

Das zweite unvollendete Werk, das auf fünf Bücher berechnet war und wobei nicht einmal das zweite vollendet wurde, ist betitelt „De vulgari eloquentia“ (Ueber die Volkssprache). Darin spricht Dante von dem Ursprung und dem Wesen der Sprache im allgemeinen und von der italienischen im besonderen.

Telephonische Nachrichten.

Ungarische Demonstrationen in Murska Sobota.

Murska Sobota, 20. September. Nachrichten aus Murska Sobota besagen, daß es dort gestern zu ungarischen Demonstrationen kam, zu deren Unterdrückung Gendarmerie und auch ein Militärkommando ausgesandt worden waren. Die Abgrenzungskommission, die bisher ihren Sitz in Borschibin hatte, kam gestern nach Murska Sobota, und diesen Anlaß benutzten ungarische Agitatoren, um die Stadt- und Landbevölkerung zu veranlassen und Demonstrationen zu veranstalten. Umgekehrt 600 bis 700 Bauern aus der Umgebung der Stadt wollten gestern früh in die Stadt eindringen, wurden jedoch an der Peripherie

der Gendarmerie aufgehalten. Aus den Reihen der Bauern fielen einige Schüsse, die jedoch zum Glück niemanden verletzten. Inzwischen war nach Murska in Mähren getreten, das eine Salbe in die Luft abgab, woraus sich die Demonstrationen gestrauten. Einer Gruppe von ungefähr 100 Mann gelang es jedoch, in die Stadt zu kommen. Dort wurden sie von der ungarischen Landbevölkerung verstärkt und demonstrierten vor dem Hotel „Dobrá“, wo sich die Abgrenzungskommission befand, die jedoch kurz darauf abzog. Die Gendarmerie leitete eine sofortige Untersuchung ein und nahm 23 Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befinden sich auch zwei Rechtsanwältinnen aus Murska Sobota. Die Verhafteten wurden in der Nacht nach Mauthausen überführt.

Der Zustand in Marokko.

Spanische Offensive.
Paris, 19. September. Der „Matin“ meldet aus Madrid, daß der Ministerpräsident in der Nationalversammlung bekanntgab, daß die neue spanische Offensive in Marokko am 17. d. begann und sich sehr günstig entwickelte. Der Feind weiche nach Süden zurück und lasse große Mengen von Lebensmitteln und Munition im Stiche.

Albanien.

Belgrad, 19. September. Die „Dobruša“ meldet aus Podgorica: Nach den großen Demonstrationen, die sich im Innern Albaniens und an den Grenzgebieten abspielten, zu schließen, ist ein Einfall der Albaner auf unser Gebiet zu erwarten. Die Tätigkeit der italienischen Agenten in Albanien ist allgemein. Die Bevölkerung ist infolge der aggressiven Absichten der Albaner sehr beunruhigt. Es wurde der Wunsch ausgedrückt, die Grenze besser zu beschützen.

Kommunistische Ausschreitungen in Bernau.

WKS. Berlin, 19. September. Nach einer Blättermeldung kam es gestern in Bernau, anläßlich einer Kriegerversammlung, zu großen kommunistischen Ausschreitungen. Etwa 500 bis 600 Kommunisten sprengten die Versammlung, rissen den Teilnehmern die Orden herunter und zertrümmerten ihre Säbel. Es fielen zwei Schüsse, doch wurde niemand verletzt.

Polen.

WKS. Warschau, 19. September. (Sanktpr.) Das Staatsoberhaupt hat den Akt der Warschauer Lech mit Anton Ponirowski mit der Bildung der Regierung betraut.
WKS. Warschau, 19. September. (Sanktpr.) Der neue Ministerpräsident Ponirowski empfing die Vertreter der Presse und entwickelte vor ihnen in großen Zügen sein Programm: Ausschluß der Parteienerschaft, rasche Einberufung des Landtages, energisches Eintreiben der Steuern, Spar-

Die Arbeitslosigkeit in England.

WKS. London, 19. September. (Sanktpr.) Die Zahl der Arbeitslosen in England ist im steten Sinken begriffen. In den letzten Wochen fanden weitere 25.000 Arbeitslose Beschäftigung. Die Zahl der Halbeschäftigten weist ebenfalls eine Verminderung um 5000 auf.

Hochwasserfluten.

WKS. Paris, 18. September. Wie der „Matin“ meldet, sind Samstag in Correze wolkbruchartige Regengüsse niedergegangen. Die Correze ist aus ihrem Bette getreten und hat das ganze Tal überschwemmt. Das Wasser drang bis in das Innere der Stadt Correze, wo enormer Schaden angerichtet wurde. In der Pariser Straße sind mehrere Häuser eingestürzt, ein Häftenwerk am Zusammenstoß der Correze und der Rouanne wurde zerstört. Drei Personen sind hier ertrunken. Auch aus anderen Ortschaften werden Schäden gemeldet.

Die englisch-irische Frage.

London, 19. September. Lloyd George hat heute nachmittags an de Valera ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Ihr Telegramm von gestern abends ändert nicht den Anspruch, daß Ihre Delegierten mit uns als Vertreter eines souveränen und unabhängigen Staates zusammenzutreten wollen. Sie hatten eine solche Bedingung im voraus gestellt, als Sie mich im Juli besuchten. Ich lud Sie damals ein, mit mir, wie es in meinem Briefe wörtlich hieß, als „der erwählte Führer der großen Mehrheit von Südirland“ zusammenzukommen. Sie nahmen diese Einladung an. Gleich bei Beginn unserer Besprechungen sagte ich Ihnen, wir erwarten, daß Irland seine Unterthanenpflicht gegen den Thron anerkennt und in Zukunft als ein Mitglied des britischen Gemeinwehens handle. Dies war die Grundlage unseres Vorschlages; wir können daran nichts ändern.

Die Stellung, die Sie jetzt im voraus für Ihre Delegierten beanspruchen, ist in der Tat eine Zurückweisung dieser Grundlage. Ich bin bereit, mit Ihren Delegierten zusammenzutreten, wie ich mit Ihnen im Juli zusammenkam, nämlich in der Eigenschaft von erwählten Sprechern für Ihr Volk, um gemeinsam über eine Verbindung Irlands mit dem britischen Reich zu beraten. Meine Kollegen und ich können nicht mit Ihren Delegierten als Vertretern eines souveränen und unabhängigen Staates zusammenkommen, ohne dadurch eine Treulosigkeit unsererseits gegen Thron und Reich zu begangen. Ich muß deshalb wiederholen, daß, sofern nicht der zweite Satz Ihres Briefes vom 13. d. zurückgezogen wird, eine Konferenz zwischen uns unmöglich ist.
Dublin, 18. September. De Valera hat an Lloyd George geantwortet, daß die Stimmfrier-

das einzige Ziel hätten, eine Konferenz auf der Grundlage der Wahrheit und Wirklichkeit zu veranstalten, die allein zu dem von den beiden Vätern heiß ersehnten Erfolg führen könne.

In der Antwort de Valeras heißt es weiter: Wir haben von Ihnen nicht gefordert, irgendeinen Grund für auch nur informell preiszugeben, aber Sie müssen natürlich einsehen, daß wir uns nur als das einschätzen können, was wir sind. Wenn diese Selbstschätzung einen Grund für ein Scheitern der Konferenz abgeben sollte, so bedauern wir das aber es scheint inkompetent. Ich habe bereits mit Ihnen unterhandelt, und bei dieser Konferenz und in meinen schriftlichen Auslassungen habe ich niemals aufgehört, mich selbst als das hinzustellen, was ich war und bin. Wenn das die Anerkennung von Ihrer Seite einschließt, dann haben Sie uns bereits anerkannt. Wäre es unser Wunsch gewesen, die festen Grundlagen der Rechte Irlands mit dem früheren Anstrich der internationalen diplomatischen technischen Formalitäten zu versehen, die Sie jetzt heranziehen, so hätten wir bereits den Vorteil aller Konsequenzen für uns in Anspruch nehmen können, die, wie Sie befürchten, jetzt aus dem Empfangen unserer Delegierten folgen würden.

Hoffnung in Dublin auf Zustandekommen der Konferenz.

London, 17. September. Reuter meldet: Wie verhalet, wird in Inbernech keine Kabinetsitzung mehr abgehalten werden. Nach Meldungen aus Dublin wird in den dortigen Kreisen heute die Lage hoffnungsvoller betrachtet. Man hofft, daß de Valera das Telegramm Lloyd Georges dahin auffassen wird, daß der Wunsch besteht, die Tür offen zu lassen. Man glaubt allgemein, daß das Telegramm Lloyd Georges die Lage erleichtert habe.

Besserung im Befinden Lloyd Georges.

London, 18. September. Das Befinden Lloyd Georges hat sich wieder gebessert. Man erwartet ihn Dienstag in London zurück. Für nächsten Mittwoch wird eine Kabinetsitzung geplant.

Ministerrat.

Belgrad, 19. September. Heute vormittags um 10 Uhr 30 fand eine Sitzung des Ministerrates statt, in der Finanzminister Dr. Stanković referierte. Der Finanzminister sprach jedoch nicht über die Valutaverhältnisse, weil diese Debatte aufgeschoben wurde, bis sich der Minister mit einigen Vertretern des Handelsstandes beraten wird. Hierauf berichtete Minister Prilidović über die innere Lage und besprach bei dieser Gelegenheit die Stellung der kommunistischen Beamten, die sehr zeitig aus dem Dienste entlassen wurden. Man beschloß, daß diese kommunistischen Beamten nicht nur eine Erklärung gegen den Kommunismus abzugeben hätten, sondern auch ihre Haltung dem Staate gegenüber ändern müßten. Weiter debattierte man auch über das neue Wahlgesetz. Schließlich beschloß man, daß Samstag den 26. September die 40tägige Seelenfeierlichkeit für den verstorbenen König Peter stattfinden wird. Nach Dylemac reisen an diesem Abend vier Minister, um dort der Seelenmesse beizuwohnen, während sich die

Barbers Ruh.

Minimalkoman von Friedrich Jacobsen.
Copyright 1914 by Greiner u. Comp., Berlin 47. B. 51. (Nachdr. verb.)

„Tue das lieber nicht!“ entgegnete er mit zusammengebißnen Zähnen. „Weißt du, mein Schatz, ich kann viel vertragen, aber wenn ich so eine verdammte Doktorvisage sehe, dann denke ich immer an den seligen Tog.“
Wahrhaftig, seine Augen waren nach dem Revolver hinübergeschlagen. Aber dann lachte er wieder und freizogte ihr die Wangen.
„Sei ruhig, Mädchen, ich will mich ins Bett legen. Ich habe ein blühendes Fieber, das ist alles.“
Er tat es auch wirklich und ließ sich geläutert bis über die Ohren einpacken. Aber das hatte nicht lange Bestand; denn als Edith, die ihm ein Schlafpulver gegeben hatte, nach einigen Stunden hereintrat, sah er wieder heiß angetupft am Schreibtisch und hatte sein Manuskript vor sich, ohne jedoch daran zu arbeiten.
Das war denn doch zu toll!
Obwohl die junge Frau sich ebenfalls fürchtete, begann sie ernsthaft zu schelten, nahm die getuppten Bogen an sich und sagte:
„Das schließe ich jetzt ein, Frank, und du schlägst es erst wieder, wenn du mit deinem Kerben ganz in Ordnung bist. Wir haben es doch wirklich nicht nötig, daß du die wegen der

paar Groschen Honorar die Gesundheit ruinierst!“
Ob er sie jetzt wohl schlagen würde?
Nein. Er hatte nur wieder das fatale Grinsen in den Mundwinkeln, als er entgegenkam: „Ein paar Groschen, sagst du, mein Mädchen? Ich gebe dir mein Ehrenwort, die ganze Welt wird sich um das Buch reißen. So was ist noch niemals geschrieben worden! So was gibt es überhaupt nicht!“
Aber er bildete doch, daß sie das Manuskript ins Nebenzimmer trug und dort in ihren eigenen Schreibtisch einwarf. Er war überhaupt jetzt in das Stadium der Verzweiflung getreten, streckte sich auf dem Sofa aus und mied nur, als ihm die Ankunft Jörk's gemeldet wurde.
Die Gegenwart dieses Kleinen änderte nichts an Edith's Entschluß. Sie hatte, ungeachtet Frank's Widerspruch, dennoch zum Arzt schickten wollen, aber der Jökander mit den treuherzigen Runderungen bewährte sie bis zu einem gewissen Grade. Der hatte Frank von Kindesbeinen an gekannt, und wenn wirklich ein Fieberfall heute ausbrechen sollte, dann war er sicherlich vor Mann dazu, tatkräftig einzugreifen. Morgen war vielleicht alles wieder gut — während wirtel das Erscheinen des Arztes unangenehmer als Ruhe. — Dann kam abends um neun die Nachricht von der Abreise des Jökers nach Hamburg. Frank hatte sich bereits zu Bett gesetzt, aber er schlief nicht, und sein Gedanke mußte sich immerhin

denn er schellte plötzlich und fragte Edith, wer da sei.
Er mochte doch wohl argwöhnen, daß es der Arzt sei, und um ihn zu beruhigen, sagte Edith die Wahrheit. Sie setzte auch hinzu, daß ihr Vater in Anwaltsgeheimnissen verreise. Und tatsächlich mußte sie es auch nicht anders, denn so etwas kam gar nicht selten vor.
Frank lag mit dem Gesicht nach der Wand.
„So — also nach Hamburg. Was hat er denn da zu suchen?“
„Das kann ich dir wirklich nicht sagen, Frank. Ich kenne doch nicht seine Praxis.“
„Praxis! Praxis! Soviel ich weiß, besuchte er sich niemals mit Straßachen.“
„Auch es denn eine Straßache sein?“
Er warf sich herum und sah sie mittraulich an.
„Habe ich denn davon gesprochen?“
„Aber eben in diesem Augenblicke!“
„Dann muß ich geträumt haben. Ich will dir einen Rat geben, Edith: Achte nicht auf das, was ich sage. Ich habe jetzt mitunter so lächerliche Träume, und dann geht das bei mir durcheinander. Lege dich ins Bett und schlaf!“
Fieber hatte er nicht. Das merkte sie, als ihre Hand zum Abschied seine Stirn berührte. Aber morgen — morgen sollte doch auf alle Fälle zum Arzt geschickt werden. Da gab es kein Bedenken mehr!
Edith schloß sich unendlich verwirrt. Der einzige Plan, bei dem sie Rat und Schutz

finden konnte, fuhr jetzt mit der Bahn in eine entfernte Stadt. Es war niemand im Hause als Grete, das junge Ding, und drüben in der Garage ein anderer, der erst heute unter sonderbaren Umständen gekommen war.
Die Stadt lag eine Viertelstunde entfernt. Edith ging in die Küche, wo Grete noch bei der Lampe bei einem Dintertreppentrommel saß. Sie sah blaß und verweint aus; sie hatte eben wohl jetzt eine Mißhitzung gelitten.
„Grete“, sagte die junge Frau, „der gnädige Herr ist krank. Er braucht Ruhe und darf nicht gestört werden. Aber ich muß jeman zur Hand haben, wenn etwas vorkommen sollte. Sie schlafen diese Nacht in meinem Zimmer; es sind zwei Betten vorhanden.“
„Wie gnädige Frau befehlen!“
So kam die Mitternacht heran. Es war draußen windstill geworden, so daß man jeden Laut im Hause hören konnte. Und Edith, die von der Aufregung des Tages erschöpft war, schlief endlich.
In dem zweiten Bett lag Grete. Und plötzlich wachte Edith auf, sie fühlte eine Hand an ihrem Arm, und als sie das Licht andrehte, sah das junge Ding aufrecht, lauschend, mit funkelfeinen Augen.
„Gnädige Frau!“
„Was gibt es denn, Kind?“
„Ich höre es schon seit einer Viertelstunde — da vorne!“
Auch horchte auch Edith.
Fortsetzung folgt

Körigern Minister an den Trauerfeierlichkeiten in der Beograder Kathedrale betätigt werden. Auf dieser Sitzung wurden mehrere Erkläre des Innenministers, des Justiz- und des Kriegsministers unterschrieben.

Die Eisenrife in der Tschecho-Slowakei.

Prag, 19. September. Die Beschäftigung der tschecho-slowakischen Eisenindustrie ist bis auf 28 Prozent ihrer Höchstleistung zurückgegangen. Besonders schlecht sind die kleinen Werke beschäftigt. Es heißt, daß die slowakischen Eisenhütten ihre Betriebe binnen kurzem vollständig einstellen werden, weil die großen Valutaschwankungen der Nachbarstaaten jede Preisalkulation für den Export vereiteln. So verkaufen polnische Werke ihre Fabrikate heute mit rund 4500 polnischen Mark in Doppelzentnern, was ungefahr 60 tschechischen Kronen entspricht, während die Gießereikosten der tschecho-slowakischen Werke weit über 300 tschechische Kronen betragen. Die größeren Inlandwerke haben sich dem deutschen Preisniveau genähert, um wenigstens den Inlandkonsum zu retten; aber die Preise sind angesichts der viel höheren Löhne derart verlustbringend, daß finanziell schwächere schon jetzt ins Schwanken geraten sind.

Prag, 19. September. Das „Prager Tagblatt“ meldet aus Peggburg: Die Almas-Muranyer A.-G. hat vor kurzem den letzten Hochofen in Krampach ausgeblasen und ist auch geneigt, in ihren Werken von Mitsch und Slovinka Arbeiter zu entlassen, die vorüberhand in den Genuss der erhöhten staatlichen Unterstützung gelangen. Die übrige Arbeiterkraft wird mit den bisherigen Löhnen weiterbeschäftigt, wobei jedoch eine 5 bis 10prozentige Leistungssteigerung vereinbart wurde.

Erhöhung der Brämie für Ergreifung der Mörder Erzbergers

Berlin, 19. September. Nach einer amtlichen Mitteilung hat die Reichsregierung die für die Ergreifung der Mörder des Abgeordneten Erzberger ausgesetzte Belohnung von 100.000 auf 200.000 Mark erhöht.

Marburger- und Tages-Nachrichten.

Eine neue Wohnungsverordnung. Im gleichgebenden Ausschuss, Abteilung für Sozialwesen und Volksgesundheit, wurde gestern der neue Entwurf über Wohnungen und Mieten geprüft. Diese neue Verordnung wird für das ganze Königreich gelten und ist im großen u. ganzen in zwei Teile geteilt. Der erste Teil handelt über den Bau neuer Wohnungen, der zweite Teil über die Wohnungsfrage (über Mieten, Requisitionen und über die Regulierung des Zinses).

Evende. Herr Dr. Jurtsch spendete der Rettungsabteilung gesammelte Südbetende von 200 Kr. Herzlichen Dank!

Befähigung der Lehrgenossen durch den Stadtmagistrat. Die Gewerlegenossenschaften sowie die Vertreter der Lehrlinge werden aufmerksam gemacht, daß die von den Genossenschaften ausgegebenen Lehrgenossen, ohne Befähigung des Stadtmagistrates keine Gültigkeit haben. Diese Befähigung gibt der Stadtmagistrat aber nur in dem Falle, daß der Lehrling ein Zeugnis vorlegt, das den Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule beweist. Die Gewerbetreibenden werden außerdem auf den § 133 a, Punkt d. der Gewerbeordnung aufmerksam gemacht. Erklar, Bürgermeister.

Ein tragischer Tod. In der Nacht von Freitag auf Samstag ist in Kjubljana der 19jährige Baron Anton Codelli, von einem militärischen Posten erschossen worden. Dieser bedauernde Vorfall, gab den Anlaß zu den abenteuerlichsten Gerüchten. Soviele jedoch bisher festgestellt werden konnte, meldet der „Jutro“ vom 18. d. M. folgendes: Der junge Baron, um die Mitternachtsstunde von einem Ausflug in guter Laune auf dem Eisenbahndamm heimkehrend, stieß beim Militärmagazin auf einem Militärposten, von dem er mit „Stoß“ angehalten wurde. Der junge Baron, statt stehen zu bleiben, ergriß die Flucht, worauf ihm der Posten nachschob.

Nicht getroffen, rief er auf einen zweiten Posten, der ihn ebenfalls anhielt, doch auch hier folgte der Unglückliche nicht dem Anruf „Stoß!“ Der Posten gab dreimal Feuer. Nachdem der Flüchtling verschwunden war, rief der Posten um Hilfe. Es erschien der Offizier, der eine Patrouille zur Verfolgung desselben abfertigte. Diese fand den jungen Baron an einem lebenden Zaun gedeckt. Sie wollte ihn in die Wache führen, doch versuchte der Baron sich der Patrouille zu entwinden und abermals die Flucht zu ergreifen, worauf der fünfte und letzte Schuß fiel. So meldet der amtliche Bericht. Die Militärbehörde ordnete eine strenge Untersuchung an, die noch nicht beendet ist.

Schwerer Unfall bei der Arbeit. Montag, den 19. d. M. ereignete sich in der Brauerei Gög ein schwerer Unfall. Als der 34 Jahre alte Arbeiter Markus Harb einen Wagen fortziehen wollte, wurde er von der Wagenachse zu einer Mauer gedrückt und erlitt schwere innere Verletzungen und eine Quetschung des Brustkorbes. Der mit dem Rettungsaute erschienene Chefarzt der Rettungsabteilung, Herr Dr. Urbaczek leistete ihm die erste Hilfe, worauf er ins Allgemeine Krankenhaus überführt wurde.

Von einem Fialer niedergeschossen. Der 21 Jahre alte Südbahnangestellte Maks Lenosel wurde Montag abends von einem Fialer in der Limbusta cesta in Studenci zu Boden geschossen und überfahren. Lenosel erlitt hierbei einen Bruch des linken Unterarmes und mußte mit dem Rettungsaute ins Allgemeine Krankenhaus überführt werden.

Wunden. Als Montag das Rettungsaute zu dem Unfall nach Studenci fuhr, warfen einige halbbrüchige Burschen in der Nähe des „Kreuzhofes“ Steine gegen das Rettungsaute und zertrümmerten dabei eine Scheibe. Leider konnten die Täter nicht mehr erwischt werden, da sie spurlos verschwanden. Abgesehen davon, daß der im Auto liegende Schwerverranke oder Verunglückte verletzt werden konnte, ist es unfassbar, wie man das im Dienste der Nächstenliebe stehende Geschäft beschädigen kann, um der ohnehin finanziellen Schwierigkeiten kämpfenden Rettungsabteilung unnötige Ausgaben zu machen.

Handelsreisende können in ganz Jugoslawien schöne Nebenverdienste erzielen, wenn Sie sich schriftlich wenden an Lustig's Kalanderverlag in Ofjel I. 8092

Sport.

W. D. L. M. Sonntag, den 25. d. M. haben folgende Meisterschaftswettspiele ausgetragen zu werden: MM. : Rapid am Rapidplatz nachmittags, vormittags am Mariborplatz, Maribor : Korotan.

Maribor-Rapid. (Meisterschaft.) Die große Spannung, mit der man allseits diesen Kampf erwartete, fand am Sonntag ihre Rechtfertigung. Denn man sah in unserer Stadt noch kein Meisterschaftswettspiel, das in so schärfem Tempo geführt wurde und dabei bis in die letzten Minuten so spannend blieb, wie an diesem Tage. Dabei aber wurde — und das wollen wir gleich am Anfang hervorheben — in durchaus fairer Weise vorgegangen, was nicht zum geringen Teile dem Schiedsrichter, der seiner Aufgabe in unparteiischer und gerechter Weise nachkam, zuzuschreiben ist. Maribor trat in einer neuen, sehr hübschen Dress und in wohlbedachter Aufstellung an, lieferte dementsprechend ein ausgeglichenes Spiel und hatte im Vergleich zu Rapid, die für Kurzmann Ersatz stellen mußte, die bessere Kombination. Nichtsdestoweniger wurde dieser Mangel Rapiers durch den Geist, mit dem seine Off antrat, aufgehoben. Nach anfänglichem erfolglosen Hin und Her erreichte Maribor durch Vanda, der im Sturm noch besser spielt als im Halb, das erste Tor. Rapid konnte bald darauf gleichziehen und es blieb einige Zeit beim Stande 1:1, bis Maribor das zweite Tor erzielte, das jedoch durch Rapid wieder ausgeglichen wurde. Ungefahr 10 Minuten vor der Pause (Halbzeit 2:2) wurde ein Mann Rapiers, der dem Schiedsrichter gegenüber nicht die nötige Disziplin bewahrte, vom Felde gewiesen. Rapid mußte nun bis zur Pause und die zweite Halbzeit hindurch mit 10 Mann kämpfen, was sehr Verderben wurde. Denn es ist klar, daß bei zwei vollkommen ebenerdigen Mannschaften das Fehlen eines Mannes auf der einen Seite den Ausschlag geben muß. Bei Wiederaufnahme des Spieles änderte sich jedoch das Bild nicht im geringsten. Die beiden Töre wurden abwechselnd in schärfster Reihenfolge bedient. Nur daß Maribor infolge seiner intuitiven Akrobatische vor dem Tore starrer arbeitete und

dementsprechend auch drei Erfolge erzielen konnte, während Rapid mit 4 Stürmern, darunter einem Ersatzmann, nur einmal den Ball ins Netz schicken konnte. Im übrigen blieb jedoch das Spiel vom Anfang bis zum Ende so offen als nur möglich. Rapid verließ zwar mit 3:2 geschlagen das Feld, konnte jedoch das Bewußtsein mitnehmen, einen ebenerdigen Gegner abzugeben zu haben. Wir wollen nur hoffen, daß die langsam aufsteigenden herzlichen Beziehungen zwischen beiden Vereinen durch die Meisterschaft, die ja immer eine Krise bedeutet, nicht berührt werden. Vorher spielten die Reserven, wobei Maribor-Mitglieder überlegen waren und auch 4:1 siegten. Bei Rapid befehligte nur der Tormann, der so manche Situation sehr gut klärte, während die Verteidigung gänzlich versagte. — Schiedsrichter Herr Hoff bewährte sich sehr, hat jedoch noch wenig Routine. Erwähnen wollen wir noch, daß diesmal die Atmosphäre beim Publikum bedeutend ruhiger war und daß nationale Tendenzen nicht mehr zum Ausdruck kamen. Auch das ist ein Vorzeichen, das zur Hoffnung berechtigt, daß wenn im Sport von nun ab einen Sport sehen soll.

Vom Tage.

Der Schreibstil Napoleons. Wie die Blätter berichten, hat der nunmehrige polnische Staatsangehörige Baron Reiches den bei der öffentlichen Feilbietung im Wiener Palais des Grafen Palffy um 13 Millionen Kronen erstandenen Schreibstil Napoleons, an welchem der Kaiser der Franzosen den Schönbrunner Vertrag diktierte, dem polnischen Staatschef Pilsudski für dessen Bureau im Belvedere als Geschenk angeboten.

Börsenbericht.

Zagreb. Devisen: Berlin 212 bis 210, Mailand 915 bis 925, London 810 bis 820, New York 215 bis 216, Schwetz 3600 bis 3700, Paris 1500 bis 1600, Prag 269 bis 270, Wien 14.10 bis 14.85, Budapest 40 bis 42.50. — Valuten: Dollar 208 bis 215, Pfennig 15.50, Rubel 19 bis 20, Franken 1500 bis 1550, Mark 206 bis 212, Lire 900 bis 912. — Wien. Devisen: Zagreb 702 bis 706, Beograd 2806 bis 2826, Berlin 1517 bis 1553, Budapest 283.50 bis 286.50, Bukarest 1750 bis 1590, London 5830 bis 5850, Mailand 6640 bis 6660, New York 1568 bis 1572, Paris 11.130 bis 11.170, Prag 1762 bis 1863, Sofia 1065 bis 1075, Warschau 32 bis 34, Zürich 26.975 bis 27.025. — Valuten: Dollar 1548 bis 1552, Levs 1020 bis 1025, Mark 1545 bis 1551, Pfund 5800 bis 5820, Franken 11.105 bis 11.145, Lire 6600 bis 6620, Dinar 2796 bis 2818, polnische Mark 23.50 bis 25.50, Lei 1552 bis 1562, Schweizer Franken 26.945 bis 26.995, tschechische Krone 181.50 bis 1860.50, ungarische Krone 285.50 bis 288.50.

Südböhmischer Nebenbau.

Eine kulturhistorische Skizze von F. Deshofscheh. Der Wein hat in Steiermark allezeit eine große Rolle gespielt. Bereits in geographischer Beziehung hat der Weinbau auf die Benennung von Ortlichkeiten maßgebend eingewirkt, so daß wir in Steiermark nicht weniger als 30 Ortsnamen vorfinden, deren Zusammenfügung aus „Wein“ erfolgte. (Drei Weinbach, zwölf Weinberg, zwei Weinburg u. a. u., darüber siehe Schumy und Janitsch, hist.-statistische Lexika der Steiermark.) Aber die Weinrebe nur in unsere Gegend gebracht hat, ist derzeit noch eine offene Frage. Die vömlischen Geschichtsschreiber, denen wir die ersten Nachrichten über unsere Heimat verdanken, widersprechen sich in ihren Angaben über den Weinbau so sehr, daß wir nur zu Vermutungen gezwungen sind. Wie es dem immer auch sein mag, das eine ist sicher: das Land an der unteren Mur, Drau und Save hatte seit jeher ein günstiges Klima. Plinius, Wiegil und Strabo bezeugen uns dies in ihren Werken ausdrücklich. Dieser Umstand berechtigt uns zu dem Schlusse, daß solche günstige klimatische Verhältnisse die keltischen Völker schon frühzeitig veranlaßt haben werden, den Weinbau zu versuchen und zu hegen, so daß der südböhmische Weinbau uralt und dessen Beginn als ein Werk der Urbewohner an der Mur, Drau und Save anzunehmen ist. Im 3. Jahrhundert, als Dio Cassius in Pannonien Statthalter war, ist der Weinbau hier bereits vorhanden gewesen, denn Cassius bezeichnet den pannonischen Wein als anschnadhaft und sauer. Dennoch ist Eutropius, ein römischer Historiker des 4. Jahrhunderts, der Meinung, daß in Pannonien und Gallien Koffer Probuz (gest. 282. nach Christi) die ersten Nebenbau haben soll. Doch sind die Nachrichten der

antiken Historiker über Kaiser Probuz als Erweiterer und Verwirklichung der bereits vorhandenen Nebenbauungen zu verstehen. Auch Strabo bezeugt den Weinbau zu seiner Zeit in den von Hügel und Mittelgebirgen erfüllten Landstrichen Pannoniens und der bereits oben erwähnte Dio Cassius berichtet gleichfalls von den Feiten der Umerziehung des pannonischen Unterlandes das Bestehen des Weinbaues dazwischen. Die Benutzung, daß Straobs „fruchtbar Hügel“ die vömlischen Hügel sein könnten, hat schon Wartinger ausgesprochen. Römische Funde auf dem Peltauer Felde (St. Johann und anderen Orten), die erst schöne Weinrebensamen und Traubendarstellungen aufweisen, würden diese Ansicht bestätigen. So sehen wir in der Geschichte den Weinbau aus der vömlischen Dunkelheit an den Trümmern der römischen Zeit sich emporheben. Von nun an genöß die Pflanze in unseren Gegenden eine emsige Pflege. Die rauhe Folgezeit der Vömler hat die aufblühenden Weinbauten unserer Heimat nicht gefördert, da sie auch vor ihnen berührt wurde, wie dies alle Chronisten zu berichten wissen. (Theonicon Anonymi Geobienis.) Erst unter Theoderichs milder Hand und Karls des Großen wirtschaftlicher Tätigkeit, die man seinem Eroberungsstamme durchaus nicht absprechen darf, haben sich die Wogen dieser unruhigsten Periode zu glätten begonnen. Aber auch die folgende Zeit der abwechselnden Landesherrenschaft war für die Weinbauten keine günstige gewesen und so war der Weinbau bis in das 13. Jahrhundert hinein in die nördliche Mark noch gar nicht gedrungen. Demnach fand der Weinbau schließlich unter Gratwein und Dechanten keine nördliche Grenze und blühte zunächst im Gellier Kreise an den östlichen Abhängen des Pannongebirges, zwischen der Mur und Drau und im Markale südlich von Graz. Die frühesten vömlischen Urkunden berichten häufig über den Weinbau innerhalb der grünen Mark und selbst für solche Gegenden des Landes, wo er heute spurlos verschwunden ist. Die „Verordnungen“ (S. 263 und 306) enthält sogar besondere Anordnungen über die Anlage, Umpflanzung, Bekämpfung, Fortpflanzung und Beschneidung der Weinreben und über die Weinlese selbst. Selbst Salzburger Urkunden setzen für die innerösterreichischen Stouwen einzelne Weinbau voraus. (Zuavia, Abt. 3.) Alle diese Urkunden verbriefen uns einen ausgedehnten Weinbau im 9. Jahrhundert in der unteren Steiermark und in der Gegend um Peltan. Aber auch im Drautale lassen sich bereits frühzeitig Spuren von Weinbau nachweisen. So erhielt das Hochstift Salzburg 976 von Otto I. neben anderen Besitzungen Weinberge an der Laub und bei Laubitz. Zwischen dem Jahr 1041 und 1060 finden wir auch Weinberge bei Radlach und am Madelberge. Noch eine andere Urkunde spricht für den frühen Weinbau im Drautale. Im Jahre 1091 schenkte Engelbert, der Sohn des Grafen Siegmund von Ebenthal, der Gräfin Margaretha von Savant, dem Abte Wogelin des von ihm gestifteten Klosters (St. Paul) unter anderem in „paradiem“ zwei Weinberge und die „Villa“ Maria-Roth bei Marburg und St. Lorenzen in der Wäite. Das Kloster St. Paul im Lavantale besaß auch später die Herrschaft Aual. Die Wäite dieses uralten Stiles haben Kultur in dieses Tal gebracht und die herrlichen Weinberge, die von Marburg bis Aual nördlich des Fluges des Wanders erstrecken, verdankten ihm emals solche ihr Entstehen. Ein Wäiter Hans außer Gams an der Reichstrasse — ein ehemaliger Besitz des Grafen Diemars — ist noch mit dem Wapen des alten Stiles gezieret. Ueberhaupt ist es ja bekannt, daß die Bewohnern der Wäite sich früher mit der Kultivierung von Grund und Boden besaß haben, wie sie sich später dem Jagdunternehmern widmeten. Was nun die Peltauer Gegend betrifft, so ist auch hier schon frühzeitig Weinbau urkundlich überliefert. So erzählt uns eine Urkunde aus dem 9. Jahrhundert von der Schenkung Aukh Arnalis an den Erzbischof von Salzburg, die in 10 Weinbergen auf dem „Ziskanisch“ bestand. Darunter ist das Peltauer Weinvielf gemeint, obwohl die Lage dieser Weinberge in der Drauden: selbst sehr fraglich erscheint, so daß wir diese auf den umliegenden Hügel zu denken haben. Als Reichthum der Erste von Peltan den bewährbaren Nagorn ungefähr 1160 bis 1170 das untere Pöchlitz abgabte, war diese Gegend noch ganz ungebaut und menschenleer. Diese Landstrecke wurde nun nachher der Kommende des Deutschen Ritterordens zu Großmünster geschenkt und es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die Grafen von Peltan und der Deutsche Ritterorden das Verdienst teilen, die Talstrecken in fruchtbar Weiden und Felder, die Abhänge ober in hübsche Weinberge umgestaltet zu haben. (Schluß folgt.)

